

60 Jahre Empirische Sozialforschung in vergleichender Perspektive

Christian Fleck

“Traditionally, German sociology and political science have been primarily theoretical, speculative, or historical, rather than empirical and quantitative. Change in research orientation is in itself an important problem for social sciences. In the case of German social science, there was much resistance to change because emphasis on measurement was frequently considered an American idea, while the development of all-inclusive philosophical systems was associated with the supremacy of German social science” (Katona 1953/54, 471).

Diese Sätze stammen aus einem Beitrag über „Survey Research in Germany“, der 1953/54 im *Public Opinion Quarterly* erschien. Sein Autor war ein emigrierter deutschsprachiger Sozialwissenschaftler. George Katona wurde 1901 in Ungarn geboren und studierte in Göttingen Psychologie. Bis 1933 lebte er in Berlin als Mitarbeiter des *Deutschen Volkswirts* und als Korrespondent des *Wall Street Journal*. In den USA arbeitete er u.a. bei der berühmten, die Ökonometrie (mit-) begründenden Cowles Commission und als er diesen Bericht über die Umfrageforschung in Deutschland schrieb, war er Program Director des Survey Research Centers an der University of Michigan.

Ein anderer, weniger bekannter, ebenfalls emigrierter deutscher Sozialwissenschaftler, Hans J. Arndt, schrieb zur selben Zeit über die Lage der soziologischen Forschung in Deutschland ganz ähnliches im *Midwest Sociologist*: „(...) but very little is done to explore the social structure of present Germany by careful inductive research (...) Germany urgently needs re-establishment of means to acquire the latest achievements in the social sciences. She most urgently needs information about the present stage in sociology, since during the Hitler era sociology was branded as dangerous, ‘Jewish’, and unnecessary; and, in fact, this science was dangerous to a totalitarian regime, and always will be, by critically questioning what may be sanctioned ideologies or basic propagandists prerequisites for a whatever inadequate and inhumane, but ‘holy’ political system” (Arndt 1951, 17f.).

Was Katona und Arndt sagten könnte auch in einer soziologehistorischen Arbeit jüngerer Datums stehen -- oder dort wortreich bestritten werden. Auf die These, es habe während der NS-Herrschaft so etwas wie empirische Sozialforschung gegeben, worauf in den Nachkriegsjahren aufgebaut werden konnte und was den von der amerikanischen Besatzungsmacht aufgenötigten Import positivistischer Faktenhuberei erst erfolgreich werden habe lassen, wird im Folgenden jedoch nicht eingegangen. Es genügt hier, darauf zu verweisen, dass mit den Verhältnissen in Deutschland und Amerika vertraute Zeitgenossen wie Katona und Arndt, und in Deutschland verbliebene Soziologen der Meinung waren, dass sich im westlichen Ausland, insbesondere in den USA, in den Jahren seit 1933 eine geradezu stürmische Entwicklung der empirischen soziologischen Forschung vollzogen habe. Leopold von Wiese schrieb beispielsweise, dass „the war years prevented intellectual communication among the nations, [therefore] one has the feeling that what is being done in other lands is not sufficiently well known [in Germany]“ (von Wiese 1951, 1). Amerikanische Besucher, die mit den deutschen Verhältnissen vor 1933 vertraut waren, wie Everett Ch. Hughes und die Mitarbeiter der Rockefeller Foundation, und Emigranten, die besuchsweise deutschsprachige Universitäten in Augenschein nahmen, attestierten den deutschen Sozialwissenschaften der unmittelbaren Nachkriegszeit Rückständigkeit gegenüber der amerikanischen Entwicklung (vgl. Fleck 2007, Kapitel 7). In den Jahrzehnten seither hat sich der Abstand verringert oder ist gar zum Verschwinden gekommen. Die empirische Sozialforschung hat sich in Deutschland einen festen Platz erobert. Diese Entwicklung wird im Folgenden dargestellt und analysiert.

Um diese Aufgabe innerhalb des zur Verfügung stehenden Raums bewältigen zu können, bediene ich mich eines Verfahrens, das zu den Basisinnovationen der ESF zählt: der Stichprobe. Die nachfolgenden Darlegungen beruhen also nicht auf einer Auswertung von Archivalien, noch wurden Befragungen von Zeitzeugen durchgeführt und auch die eher spärlich vorhandenen autobiografischen Texte von Beteiligten wurden nicht herangezogen (vgl. zu Letzterem die beiden Sammelbände Fleck 1996 und Bolte und Neidhardt 1998). Vielmehr begnüge ich mich mit einer Analyse der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* (KZfSS). Die Wahl der „Kölner“ bedarf keiner sehr ausführlichen Rechtfertigung, ist sie doch die Zeitschrift, die über den gesamten hier interessierenden Zeitraum erschien, als hoch reputierlich gilt und ein breites Spektrum abdeckt. Sie ist damit jene Zeitschrift von der man auch im internationalen Vergleich sagen kann, dass sie trotz ihres „lokalistischen“ Namens die führende deutsche soziologische Zeitschrift ist. Die Analyse stützt sich auf eine in 10-Jahresschritten erfolgte Auswertung der Hauptaufsätze eines ganzen Jahrgangs. Zum Vergleich wurde die *American Sociological Review* (ASR) herangezogen, von der man sa-

gen kann, dass sie die Soziologie in den USA ähnlich gut repräsentiert wie die „Kölner“ den deutschen Fall.¹ Obwohl beide Zeitschriften zu den Leuchttürmen der Soziologie ihrer Länder zu zählen sind, stehen sie gleichzeitig für das Gegenteil von Kosmopolitismus: Drei von vier Autoren, die im Zeitraum von 1948 bis 2008 in der „Kölner“ publizierten, schickten ihren Beitrag von einer Adresse in Deutschland an die Redaktion und beim ASR benötigten sogar 9 von 10 der dann zur Veröffentlichung akzeptierten Beiträge für die Einsendung nur Inlandsporto.

Ergänzt wird die Zeitschriftenanalyse durch einen systematischen Vergleich der Beiträge zu zwei im Beobachtungszeitraum erschienenen sozialwissenschaftlichen Enzyklopädien, die daraufhin untersucht wurden, welche methodologischen Beiträge von deutschen Autoren stammen. In weniger systematischer Weise werden schließlich noch Lehrbücher der ESF und exemplarische Buchveröffentlichungen Berücksichtigung finden.

Die Novität „empirische Sozialforschung“

Die heute weitgehend akzeptierte Bezeichnung empirische Sozialforschung (künftig kurz: ESF) wurde erst nach 1945 gebräuchlich. Der in der Soziologie weit verbreiteten Neigung zum Pleonasmus begegnet man auch hier. Der Versuch, das semantische Feld in seine Bestandteile, insbesondere die Kontrapolitionen aufzudröseln, kann damit beginnen, zu klären, wovon sich die Bezeichnungen „empirisch“ und „induktiv“ abheben. Zuerst einmal bilden sie den Gegenpol zu „theoretisch“, danach aber auch zu „spekulativ“ und schließlich findet sich bei Katona auch noch „historisch“ als semantische Opposition.

Im englischen Original scheint das „social“ in „social research“ der Abgrenzung von anderen sozialwissenschaftlichen Disziplinen zu dienen. Die Verwechslung des Objektes (sozial) mit der Wissenschaft, die sich dieses annimmt (soziologisch), wäre sprachlich leicht vermeidbar, wird aber auch in anderen Disziplinen selten vermieden: während sich in der Geschichtswissenschaft die

1 Die beiden offensichtlichen Alternativkandidaten, das *American Journal of Sociology* (AJS) und die *Zeitschrift für Soziologie* (ZfS) blieben aus unterschiedlichen Gründen unberücksichtigt: Die ZfS blieb unberücksichtigt, weil sie nur einen Teil des Zeitraums abdeckt. Das AJS ist (ähnlich wie die „Kölner“) weniger stark als die ASR vom Rhythmus wechselnder Herausgeber geprägt. Diesbezüglich stehen ASR und KZfSS für unterschiedliche Herausgeber-„Regimes“, die für die nationale soziologische Wissenschaftskultur charakteristisch sind. Über lange Zeit im Amt befindliche Herausgeber prägen wie im Fall der Kölner das Fach anders als die nur für relativ kurze Perioden aktiven Herausgeberteams des ASR. Nach Ansehen unter den Kollegen und bibliometrischen Rangmessungen stehen die beiden gewählten Zeitschriften für die längste Zeit am ersten Platz.

Differenzierung zwischen der *res gestae* und *historia rerum gestarum* findet, wird in der National(-Ökonomie) oder Volkswirtschaftslehre von „ökonomisch“ und in der Psychologie von „psychologisch“ gesprochen ohne das jeweils gemeinte Objekt eindeutig zu identifizieren. Erst der Kontext klärt uns darüber auf, ob wir es mit einer Aussage über die jeweilige Wissenschaft oder deren Gegenstand zu tun haben. Der Soziologie bleibt es allerdings vorbehalten, dass ihr gelegentlich Änderungen zugeschrieben werden, wo vom Wandel sozialer Tatbestände gesprochen wird. In unfreiwilliger Parodie spricht dann jemand in durchaus gehobener Alltagssprache von „soziologischem Wandel“, wo er soziale Veränderungen meint. Zumindest für solche Mehrdeutigkeit tragen die Mitglieder des Soziologenstammes nicht die Verantwortung.

Eine eigene Bezeichnung für die empirische Forschung findet man bei anderen Sozialwissenschaften nur sehr selten und nie in der umfassenden Bedeutung, in der sich die ESF als jener Teil der Soziologie etabliert hat, der sich in systematischer Weise der Produktion von überprüfbarem neuem Wissen widmet. In Deutschland wurde mit der Wahl des Begriff Sozialforschung als Etikett für das eigene Tun allerdings schon früh statt des Gegensatzes von Theorie (=Soziologie) und Empirie (=Sozialforschung) der der Enge und Weite der eigenen Perspektive deutlich zu machen versucht. Das von (Katheder-)Marxisten gegründete Institut für Sozialforschung und die von Max Horkheimer begründete Zeitschrift dieses Instituts wollten sich von der in ihren Augen Engführung der soziologischen Forschung ihrer Zeit frei halten. Sie versammelten unter „Sozialforschung“ sehr viel mehr als die Soziologen ihrer Zeit. Die Grünberg/Horkheimersche Sozialforschung war sogar breiter als die Staatswissenschaften dieser Jahre; sie entsprach mehr oder weniger dem Spektrum, das in der führenden deutschsprachigen sozialwissenschaftlichen Zeitschrift des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts, dem *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* behandelt wurde, fügte diesem breiten Spektrum aber noch die Psychoanalyse, Kunst- und Literaturwissenschaft hinzu. Die Empirie war in diesen beiden Zeitschriften des frühen 20. Jahrhunderts deutlich geisteswissenschaftlicher als es die ESF ab den 1950er Jahren im deutschen Sprachraum werden sollte.

Eine weitere Facette erwähnt von Wiese in dem im *American Journal of Sociology* 1951 in Übersetzung erschienenen Aufsatz über „The Place of Social Science in Germany Today“, aus dem schon weiter oben zitiert wurde. Der Beitrag beginnt mit der Deklaration „Sociology, considered in the light of its individual problem is not history of philosophy, jurisprudence, national economy, or social politics; it is rather an empirical and independent science“ (v. Wiese 1951, 1). Wenig später wird die Bedrohung der Soziologie nicht nur als von den Nachbardisziplinen kommend gesehen: „another danger is present today, namely, that all

possible techniques and mere research methods will completely crowd out theory and system“ (v. Wiese 1951, 4). **Im Gegensatz zu den Weisheiten** wissenschaftstheoretischer Lehrbücher auch schon der frühen 1950er Jahre denkt v. Wiese offenbar daran, dass es neben einem empirischen Weg zur Gewinnung von neuem Wissen auch einen rein theoretischen geben könnte, doch relativiert er diesen Gedanken umgehend: „research work which is unsystematic and poor in theory frequently results in much activity but, measured by the results achieved, costs too much in time, money, and effort“ (ibid.). Ohne den Ausdruck selbst zu benutzen grenzt sich v. Wiese hier gegen die Fliegenbeinzählerei ab, seit langem einer der Gemeinplätze empirieskeptischer Autoren.

Die Etablierung der ESF innerhalb der Soziologie war – nicht nur in Deutschland – ein Kampf an mehr als einer Front. Neben der Auseinandersetzung um die autonomen Erkenntnisbeiträge von Theorie und Spekulation – bei v. Wiese heisst es: „German investigators are exhibiting a susceptibility to speculation, metaphysics, and deduction“ – ging es auch um die Frage, welche Art von empirischer Forschung denn erfolgversprechend wäre. Während Emigranten wie George Kattana nach mehr als einem Jahrzehnt in den USA mit ESF „quantitative measurement“ assoziieren, möchte v. Wiese „welcome the efforts to observe the realities of practical life through induction, sociometry, case studies, and other methods. The Cologne School, as a matter of fact, is moving in this direction and is trying to learn as much as possible from America“ (ibid.).

Die Etablierung der „Empirie“

Die eben skizzierten Gegensätze waren einmal mehr, dann wieder weniger wichtig. Die Unterscheidung zwischen theoretischen und empirischen Arbeiten lässt sich über den hier betrachteten Zeitraum hinweg mit einiger Konsistenz treffen. Tabelle 1 zeigt die Zunahme „empirisch“ orientierter Beiträge in der KZfSS und der ASR im Zeitverlauf. Als empirisch wurde ein Aufsatz klassifiziert, wenn sich in ihm in beschreibender oder erklärender Weise eine Auseinandersetzung mit einem bestimmten Teil oder Aspekts des gesellschaftlichen Lebens findet. Die Komplementärmenge der nicht-empirischen Beiträge setzt sich zusammen aus historischen, konzeptuellen und theoretischen Texten.² Die historischen Aufsätze konzentrieren sich bei der „Kölner“ in den ersten drei Erhebungszeitpunkten und in der ASR erschienen insgesamt nur drei solche, die 1948 und 1958 veröffent-

2 Im Fall der ASR wurden davon separat noch state-of-the-art Berichte gezählt. Zu ihnen gehört eine größere Zahl von Überblicksartikeln, die im Jg. 1948 erschienen, und später dann die ASA Presidential Addresses.

licht wurden. Als historische Beiträge wurden Abhandlungen wie von Wieses Rückblick auf die 12 Jahre der NS-Herrschaft, Auseinandersetzungen mit geistigen Strömungen in der Geschichte der Soziologie, werkgeschichtliche und biografische Darstellungen einzelner Soziologen oder soziologischer Forschungsstätten, aber auch der Nachruf auf v. Wiese klassifiziert.³ Als konzeptuell wurden Beiträge kodiert, in denen neue Forschungsperspektiven diskutiert wurden, wozu auch all jene Artikel zählen, die sich der Diskussion und Weiterentwicklung des methodischen Instrumentariums der ESF widmen, was in beiden Zeitschriften kaum der Fall war; in der KZfSS erschien im gesamten Zeitraum nur ein derartiger Beitrag. In der amerikanischen Zeitschrift halten sich konzeptuelle und theoretische Beiträge die Waage, wobei in den letzten beiden Erhebungsjahren keine konzeptuellen mehr erschienen. Als theoretisch wurden Beiträge klassifiziert, die in generalisierter Sprache und/oder in systematischer Absicht vornehmlich begrifflich argumentieren, wobei empirische Aussagen, falls sie überhaupt vorkommen, nur illustrierenden Charakter haben.

Tabelle 1: Forschungsstil der Beiträge in der KZfSS

		1948	1958	1968	1978	1988	1998	2008	Gesamt
Empirisch	Anzahl	11	16	8	12	14	16	20	97
	%	48	70	50	57	56	89	100	66
Theoretisch	Anzahl	6	4	2	9	9	1		31
	%	26	17	13	43	36	6		21
Historisch/Konzeptuell	Anzahl	6	3	6		2	1		18
	%	26	13	38		8	6		12
Gesamt	Anzahl	23	23	16	21	25	18	20	146
	%	100	100	100	100	100	100	100	100

3 Die wenigen als historisch kodierten Aufsätze in der ASR stellen die Korrespondenz zwischen Ward und Ross vor, porträtierten Cooley und widmen sich den Möglichkeiten des historischen Kulturvergleichs.

Forschungsstil der Beiträge in der ASR

		1948	1958	1968	1978	1988	1998	2008	Gesamt
Empirisch	Anzahl	26	32	36	45	48	41	43	271
	%	49	71	78	85	87	93	98	80
Theoretisch	Anzahl	4	6	5	4	6	2	0	27
	%	8	13	11	8	11	5	0	8
Historisch/Konzeptuell	Anzahl	11	6	5	3	1	0	0	26
	%	21	13	11	6	2	0	0	8
state-of-the-art-report	Anzahl	12	1	0	1	0	1	1	16
	%	23	2	0	2	0	2	2	5
Gesamt	Anzahl	53	45	46	53	55	44	44	340
	%	100	100	100	100	100	100	100	100

In der „Kölner“ zeigt sich keine stetige Zunahme der empirischen Beiträge, sondern 1968 ein Knick, während ASR eine kontinuierliche Steigerung aufweist; am Ende des Beobachtungszeitraums findet man in beiden Zeitschriften faktisch nur noch empirische Beiträge. Die Herausgeber beider Zeitschriften scheinen der Analyse sozialer Tatsachen weit aufgeschlossener gegenüber zu stehen als methodologischen oder theoretischen Erörterungen. Die Diversifikation des soziologischen Zeitschriftenmarktes hat wohl zu dieser Art Spezialisierung der führenden „generalistischen“ soziologischen Zeitschriften beigetragen. Als „empirisch“ klassifizierte Aufsätze beruhen in der ASR seltener auf bloßen Literaturstudien, während das in der „Kölner“ anfangs der Fall war.

Die deutsche Soziologie war nach Kriegsende hinsichtlich der Methodenentwicklung was man in der Sprache der Innovationsforschung einen „innovation follower“ (European Union 2010) nennt und blieb das zumindest in den beiden folgenden Jahrzehnten. Methodische Neuerungen entstanden anderswo und wurden in Deutschland nur übernommen. Einer der ersten und lange Zeit auch folgenreichsten Importwege waren die Umfrageabteilungen der US-Besatzungsmacht und deren spin offs in Form von Gründung von deutschen Niederlassungen amerikanischer Meinungsforschungsinstitute (vgl. Gerhardt 2006). Das Allensbacher Institut für Demoskopie war jene deutsche Neugründung, die dank der Geburtshilfe der französischen Besatzungsmachtzustände kam, wo allerdings ebenfalls Erhebungstechniken Verwendung fanden, die amerikanischen Vorbildern nachempfunden waren (Noelle-Neumann 2006). Dem 1949 wieder errichtete Frankfurter Institut für Sozialforschung gelang es, dem deutschen Publikum

und den Fachkollegen gegenüber den Eindruck zu erwecken, man habe während der Exiljahre selbst an der Weiterentwicklungen der ESF mitgewirkt und könne daher bei der Verbreitung dieser Novität in Deutschland eine Leitungsrolle in Anspruch nehmen (Katona 1953/54). Tatsächlich brachte das Frankfurter Institut während der 1950er Jahre immer wieder Ratgeber aus den USA nach Deutschland, zumeist handelte es sich um befreundete Mit-Exilanten, die es vorgezogen hatten, nach Kriegsende in den USA zu bleiben, Einladungen zu Gastaufenthalten in Frankfurt aber annahmen (Wiggershaus 1988).

Eine ähnliche, aber nicht immer erfolgreiche Rolle spielten amerikanische Gastprofessoren, die im Rahmen des Fulbright-Programms oder dank anderer, von amerikanischer Seite finanzierter Bemühungen an deutschen Universitäten lehrten. Jene, die wie Everett Hughes bemüht waren, den Chicagoer Forschungsstil deutschen Studenten zu vermitteln, scheiterten (vgl. Fleck 2007), während Stichprobentechnik und Fragebogenerhebung offenkundig mit geringeren Transportschäden über den Atlantik gebracht werden konnten.

Amerikanische Ratgeber findet man auch bei Institutionen und Forschungsprojekten, wie dem UNESCO Institut in Köln (gegründet 1951). Die beiden unter der Herausgeberschaft von René König erschienenen Bände *Praktische Sozialforschung* (König 1952 und 1956), die in enger Zusammenarbeit mit dem Bureau of Applied Social Research der Columbia University in New York entstanden, und das ebenfalls von René König konzipierte *Fischer Lexikon Soziologie* (zuerst 1958) kodifizierten die Techniken der soziologischen Empirie. Allerdings dauerte es ziemlich lange, bis der „Königsweg der Sozialforschung“ (König 1972, 27), das Interview, in der Zeitschrift, deren langjähriger Herausgeber diese hübsche Formulierung in die Welt gesetzt hatte, zur ersten Wahl der Datenerhebung wurde.

Die empirischen Studien der 50er Jahre, die in Deutschland größere Beachtung auf sich zogen, entstanden in einem institutionellen Umfeld, in dem ausländische bzw. internationale Einflüsse und Ratgeber eine bedeutende Rolle spielten. Am UNESCO-Institut in Köln wirkten der vormalige Chicagoer Soziologe Nels Anderson, der durch seine Studie über amerikanische Wanderarbeiter bekannt wurde, und der Sozialanthropologe und Harvard-Absolvent Conrad M. Arnsberg, die den deutschen Mitarbeitern Gerhard Wurzbacher (Wurzbacher u.a. 1954), Erich Reigrotzki (1956) und Renate Pflaum (später: Mayntz, 1958) ein on-the-job-Training in ESF boten. Das Institut für Sozialforschung orientierte sich in seinem „Gruppenexperiment“ (Pollock 1955) sehr stark am „Focused Interview“ des Bureau of Applied Social Research (Merton u.a. 1990). An der Sozialforschungsstelle Dortmund (gegründet 1946) mussten die Empiriker das Handwerkszeug weitgehend ohne ausländische „Trainer“ erlernen (Popitz u.a. 1957). Die älteren der ersten Generation deutscher Sozialforscher der Nachkriegszeit kamen, mit

Ausnahme von Renate Mayntz, noch nicht in den Genuss eines Studienaufenthalts in den USA. Als Stipendiaten der Rockefeller Foundation verbrachten u.a. Renate Mayntz (ab 1958), Erwin K. Scheuch (ab 1959), Dieter Rüschemeyer (ab 1960) und Rainer Mackensen (ab 1961) jeweils zwei Jahre an amerikanischen Universitäten. Rüschemeyer blieb in Nordamerika und Scheuch nahm nach dem Ende seines Stipendiums – unterbrochen nur durch die 1961 in Köln erfolgte Habilitation – eine Stelle in Harvard an, von wo er 1965 nach Köln wechselte.

In der „Gründungsphase“ der ESF in Deutschland (Weischer 2004, 35ff.) waren jene, die die empirische Sozialforschung erlernen wollten, in mehrfacher Weise auf ausländische Anregungen verwiesen, was auch daran deutlich wird, dass deutschsprachige Lehrbücher der ESF erst Ende der 1960er Jahre erschienen (Noelle-Neumanns 1963 veröffentlichte Einführung in die Methoden der Demoskopie bildet die Ausnahme): Diese ersten Lehrbücher lehnen sich an amerikanische Vorbilder an (die damals auch noch ins Deutsche übersetzt wurden: Phillips 1970) oder profitierten von Studienaufenthalten in Übersee (Atteslander 1969, Mayntz u.a. 1969).

Noch bevor die ESF in Deutschland als etabliert bezeichnet werden konnte, was mehr als ein Jahrzehnt dauerte, rezipierten deutsche Soziologen allerdings die Kritik daran, ja manchmal erschienen die Kritiken, ehe noch das Kritisierte bekannt war oder Verbreitung fand. Diese Ungleichzeitigkeit beruht darauf, dass die amerikanische Entwicklung der soziologischen Standardforschung während der 50er Jahre weitaus breiter und nachhaltiger erfolgte und dort daher kritische Stimmen aus Außenseiterposition formuliert wurden und in den USA auch als solche wahrgenommen wurden. Dank prominenter Verlage und wohlfeiler Ausgaben fanden die Übersetzungen dieser Kritiken in Deutschland ein breiteres Echo. Das gilt für C. W. Mills' (1963) Polemik gegen den abstrakten Empirismus Paul Lazarsfelds, seinem ehemaligen „Vorgesetzten“ im Decatur Projekt, aus welchem nach dem Scheitern Mills, den Daten Sinn abgewinnen zu wollen, dann *Personal Influence* wurde (Katz und Lazarsfeld 1955), ebenso wie für Cicourel's avancierte Methodenkritik, die sich viele deutsche Leser wohl statt der Grundkenntnisse der ESF angeeignet haben (Cicourel 1970). Im Echoraum des Positivismusstreits (Habermas 1967) fanden solche Kritiken geneigte Imitatoren (Schäfers 1969), Interpreteten (Berger 1974), Fort- (Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen 1973) und Übersetzer (Gouldner 1974).

Die Ungleichzeitigkeit, von der eben die Rede war, spiegelt sich in dem von René König herausgegebenen Handbuch der empirischen Sozialforschung. Im Vorwort zur dritten Auflage (1973) hält König Rückschau auf die Etablierung der empirischen Soziologie: „Während wir unsere ersten publizistischen Bemühungen (...) darauf beschränkt hatten, an anderem Orte entstandene und veröffent-

lichte Leistungen bekanntzumachen (...), sind sämtliche Kapitel, die in diesem Werk vereinigt sind, ausnahmslos auf Veranlassung des Herausgebers eigens für dies Werk nach einigermaßen einheitlichen Direktiven und nach einem einheitlichen Plan verfaßt worden (...). (D)as Ergebnis [ist] eine relativ geschlossene Konzeption (...), in der sich in der Tat die Erfahrungen der akademischen Forschungspraxis mit einem bestimmten theoretischen Bilde der Soziologie vereinen“ (König 1973, VII) Das „bestimmte theoretische Bild der Soziologie“ wird dann als jene „Umriss einer allgemeinen Soziologie und ihrer Kategorienlehre“ eher angedeutet als erläutert, die in der Neuauflage des Fischer Lexikons (König 1972) detaillierter ausgeführt nachgelesen werden könnten.⁴ Das Selbstbewusstsein und der Stolz auf das Erreichte, die in diesem Vorwort zum Ausdruck kommen, sowie die Resonanz, die die drei Auflagen des *Handbuchs der empirischen Sozialforschung* fanden, sind ein deutlicher Hinweis auf die erfolgreiche Etablierung des Unternehmens ESF in Westdeutschland. In der 3. Auflage des *Handbuchs* tritt dann auch eine doppelte, spezifisch deutsche Akzentsetzung hervor: Zum einen finden sich relativ breit abgehandelt historische, grundlagentheoretische und wissenschaftstheoretische Themen und zum anderen nehmen in der 14 Taschenbuchbände umfassenden Ausgabe die speziellen Soziologien einen weit mehr Raum ein als die im engeren Sinne methodischen Beiträge, die in zwei Bänden versammelt sind. Dort werden sechs Erhebungsmethoden (Beobachtung, Interview, Panel, Gruppendiskussion, Soziometrie und Experiment)⁵, Auswahl- und statistische Verfahren (Grundlagen, Skalierung, Faktorenanalyse) behandelt. Die Autonomisierung der ESF, die man angesichts des Spektrums der Beiträge des Handbuches gut auch nur Empirische Soziologie (oder ein wenig despektierlich Handbuch der Bindestrichsoziologien) nennen könnte, trat wenig später deutlich zutage, als 1974 beim 17. Soziologentag in Kassel, der einer „Zwischenbilanz der Soziologie“ gewidmet war, zwar Vertreter verschiedener Theorierichtung das Zeitalter der Multiparadimatik einläuteten, aber die Spezialität ESF bei dieser

4 Im selben Vorwort nimmt König dann auch noch für die von Theodor Geiger formulierte „furchtlose Sozialwissenschaft“ Partei, „die sich angesichts der theoretischen und kulturelle, aber auch der sozialen und politischen Vorurteile zu behaupten hat, wozu wir beide in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und während der sorgenreichen Zeit der Emigration wahrlich Gelegenheit genug gehabt haben. Und die Aufgabe dauert noch immer an, heute wie ehemals, angesichts des Aufstiegs neuer Vorurteile, radikaler und reaktionärer zugleich, die sich mit der Macht verbinden und von denen sich die Zurückhaltung des Wissenschaftlers gleich weit entfernt zu halten hat“ (König 1973, X).

5 Im Band *Komplexe Forschungsansätze* findet man zusätzlich Beiträge über Demographie, Sozialökologie, Gemeindeforschung, Soziographie, Volkskunde, biographische Methode, systematische Inhaltsanalyse, Soziologie und Geschichte und interkulturellen Vergleich.

Heerschau der deutschen Soziologie nur im zweiten Glied Platz fand (Herz und Stegemann 1976).

Nachdem die ESF in den ersten beiden Jahrzehnten nach dem Ende der NS-Diktatur in Deutschland schrittweise institutionelle Gestalt annahm, geriet das Unternehmen Sozialforschung im Umfeld der Studentenbewegung unter Kritik, deren es sich, zumindest nicht im breiteren (studentischen) Publikum, kaum zu erwehren vermochte. In den 70er Jahren führte das zu einer Auseinanderentwicklung einer von weiten Kreisen geteilten Skepsis gegenüber den Routinen der ESF auf der einen Seite und einer professionalisierten Veralltäglicung und Verstetigung der Praxis der ESF in den einschlägigen Forschungs- und Universitätsinstituten. An der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, die bis zur Gründung der *Zeitschrift für Soziologie* geradezu eine Monopolstellung für akademische Publikationen besaß, lässt sich diese Entwicklung ablesen.

Zwei soziologische Zeitschriften im Vergleich

Beim Vergleich der beiden soziologischen Fachzeitschriften KZfSS und ASR lassen sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Entwicklung erkennen. Tabelle 2 zeigt, welche Varianten von Datenerhebung den in den beiden Zeitschriften veröffentlichten Aufsätzen zugrunde lagen. Als „Literatur“ wurden Beiträge klassifiziert, die ihre empirischen Informationen aus Veröffentlichungen anderer Autoren beziehen, die also ohne eigene Datenerhebung das Auslangen fanden. Bemerkenswerterweise beruhen über den gesamten Beobachtungszeitraum mehr als die Hälfte aller in der KZfSS erschienenen Aufsätze auf solcher Bibliotheksforschung; sogar noch 1988 ist das der häufigste Typ. Im ASR verschwindet diese Variante der Informationsgewinnung bereits 1958. Als „Interview“ wurden Datenerhebungsverfahren klassifiziert, bei denen mündliche oder schriftliche Befragungen standardisierter oder weniger standardisierter Form benutzt wurden, egal ob sie per Post, Telefon oder face-to-face durchgeführt wurden. Separat wurden Erhebungen als „Omnibus“ kodiert, wenn Daten des General Social Survey, von ALLBUS, SOEP, etc. benutzt wurden. Die Verwendung von Volkszählungen und Mikrozensusserhebungen, also amtlichen Massendatensätzen, bilden eine dritte Gruppe von auf persönlichen Befragungen beruhenden Datenerhebungen. Über den gesamten Zeitraum hinweg sind diese drei Varianten von Interviewdaten bei der ASR in weit mehr als der Hälfte aller Veröffentlichungen nachzuweisen, während sie bei der „Kölner“ nur ein Drittel ausmachen.

Tabelle 2: Datenerhebungstechniken

Journal	1948	1958	1968	1978	1988	1998	2008	Gesamt
ASR Interview	11	19	24	19	10	10	5	98
Inhaltsanalyse, Archivmaterial	9	7	6	14	12	4	7	59
Omnibus			1	4	10	19	16	50
Literaturstudie	27		2				1	30
Ethnography	1	3		2	1	3	6	16
Zensus		2		2	7	1	4	16
Experiment etc.	1	1	2	2	3	4	1	14
gemischt, multi-methodisch				1	2			3
<i>Gesamt</i>	49	32	35	44	45	41	40	286
KZfSS Literaturstudie	21	15	10	15	6	4	3	74
Interview		6	4	4	4	6	5	29
Omnibus			1		1	3	8	13
Inhaltsanalyse, Archivmaterial					3	2	2	7
gemischt, multi-methodisch				1	1	2	2	6
Ethnography	1	2						3
Zensus					1	1		2
Experiment etc.			1		1			2
<i>Gesamt</i>	22	23	16	20	17	18	20	136

Qualitative Erhebungsverfahren, wie Intensivinterviews, Feldforschung, teilnehmende Beobachtung und dergleichen mehr, wurden in der Kategorie „ethnography“ zusammengefasst. Sie sind in beiden Zeitschriften extrem selten; in der KZfSS kommen sie überhaupt nur in den ersten beiden Erhebungsjahren vor, während sie im ASR regelmäßig und zuletzt sogar häufiger Verwendung fanden.

Die ASR räumt Aufsätzen, die Verfahren der Inhaltsanalyse benutzen oder sich mit archivierten Materialien auseinandersetzen, mehr Platz ein als den im engeren Sinn qualitativen Techniken, während Inhaltsanalyse als Datenerhebungstechnik in Deutschland erst recht spät und dann eher marginal auftaucht. Weder in den USA noch in Deutschland spielen Experimente eine bedeutende Rolle, doch auch multimethodische und gemischte Erhebungsstrategien sind nur so selten zu finden, dass eine eingehendere Auseinandersetzung unterbleiben kann.

Betrachtet man die Datenerhebung unter einer etwas anderen Perspektive ergibt sich ein noch eindeutigerer Trend. Klassifiziert man all in Frage kommenden, das heißt also die empirischen Beiträge im weiter oben definierten Sinne, danach, ob es sich bei den erhobenen Daten um selbst erhobene (*primär*) handelt oder ob sie durch einen (Zu-)Griff auf (archivierte) *Datensätze* auf den Schreibtisch des Forschers oder in den Computer der Forscherin gelangten oder ob es sich um *Sekundäranalysen* im engeren Sinn handelt, also Studien, die archivierte Datensätze früherer Erhebungen neu auswerten, sieht man, dass die Autoren der KZfSS seit 1968 nur noch in sehr geringem Umfang Sekundäranalysen durchführen⁶, während diese Strategie im ASR in den 50er und 60er Jahren noch ein wenig stärker auftrat, danach aber praktisch nicht mehr benutzt wurde.

Der Zugriff auf Datensätze, die eigens für die Forschung erhoben wurden, bei denen aber der Forscher und aktuelle Verfasser des Aufsatzes auf die Art der Datenerhebung, auf die Fragen, die gestellt wurden und auf die Stichprobenziehung keinen (oder kaum einen) Einfluss nehmen konnte, ist in den USA ab 1972 möglich, als der General Social Survey initiiert wurde und findet im ASR ab den 80er in etwas gleich häufig wie Primärforschung Verwendung. In Deutschland greifen Soziologen auf diese Strategie erstmals in den 80er Jahren zu (ALLBUS ab 1980); häufiger als Primärforschung werden Datensätzen ab den 90er Jahren genutzt (Tabelle 3).

Tabelle 3: Form der Datenerhebung

		1948	1958	1968	1978	1988	1998	2008	Gesamt
ASR	Primär	24	30	31	41	32	18	22	198
	Dataset				2	14	22	20	58
	Re-analysis		2	4	1	1	1		9
	<i>Gesamt</i>	24	32	35	44	47	41	42	265
KZfSS	Primär	2	8	4	6	6	6	5	37
	Dataset					1	7	7	15
	Re-analysis			1	2	3	1	4	11
	<i>Gesamt</i>	2	8	5	8	10	14	16	63

6 Ziemlich sicher spielt die räumliche und persönliche Nähe des Zentralarchivs in Köln dafür eine wichtige Rolle.

Wie sich die Verschiebung des Forschungsalltags vom „armchair“ zum „desktop“ auf die Qualität und die Originalität der Beiträge auswirkt, kann hier nicht im Einzelnen diskutiert werden. Für ein zutreffendes Urteil müsste die eigene Datenbasis wohl breiter sein, doch die Vermutung mag wenigstens geäußert werden, dass die reale Ferne des Forschers vom Untersuchungsobjekt Serendipity-Entdeckungen unwahrscheinlicher werden lässt (Merton und Barber 2006).

Mit dem erleichterten Zugriff auf Datensätze und dank der Steigerung der Verarbeitungskapazität der Rechenmaschinen ist ein Trend zur Vergrößerung der Stichproben, die den jeweiligen Aufsätzen zugrunde liegen, verbunden. Allerdings ist die Steigerung nicht stetig und die Kurve verläuft in den beiden Zeitschriften unterschiedlich. Während die „Kölner“ 1948 gerade einmal einen Aufsatz abdruckt, der auf einer Einzelfallstudie beruht, veröffentlichen die Amerikaner in diesem Jahrgang bereits 20 Beiträge mit einem mittleren Stichprobenumfang von fast 500 Fällen, was angesichts des Fehlens von Computern mit zeitaufwändigen Durchläufen der Lochkarten durch die Hollerith-Maschinen verbunden war.⁷ 1968 und 1988 verringert sich in der KZfSS die mittlere Stichprobengröße, die Zahl der Beiträge, die solche Daten benutzen, geht dort 1968 zurück, um danach kontinuierlich anzusteigen, während im ASR sowohl die Zahl der Beiträge (mit einem Rückgang 1998) als auch die mittlere Stichprobengröße größer werden (s. Tabelle 4).

7 Leider halten sich die meisten Autoren beider Zeitschriften mit Angaben über die benutzten technischen Hilfsmittel wie eben Rechenmaschinen, Computern, Statistikpaketen etc. so sehr zurück, dass eine Auswertung dieser wenigen Angaben unterbleiben muss. 1948 erwähnt ein ASR-Autor die Benutzung von Hollerith-Lochkarten, zwanzig Jahre danach wird drei Mal auf den Einsatz eines IBM Rechners 7090 verwiesen. Später findet man im ASR fallweise Hinweise auf benutzte Statistikpakete, doch zunehmend seltener finden es Soziologen nötig, derartige Hilfsmittel zu erwähnen. Die Autoren der KZfSS machen solche Angaben überhaupt nicht.

Tabelle 4: Mittelwert der Stichprobengrößen

Journal	Jahrgang	Mittelwert	N
ASR	1948	468	20
	1958	901	28
	1968	2.379	36
	1978	3.706	43
	1988	3.600.990	42
	1998	194.560	34
	2008	49.332	42
	<i>Gesamt</i>		
KZfSS	1948	1	1
	1958	905	9
	1968	460	5
	1978	3.823	5
	1988	2.193	10
	1998	10.227	16
	2008	9.147	17
	<i>Gesamt</i>		

Empirische Sozialforschung kann Aussagen über ganz unterschiedliche Einheiten treffen. Die Präferenz für Individuen als Erhebungs- und Aussageeinheiten ist durch die soziologische Theorie und Methodologie nicht gedeckt, wohl gälte eher das Gegenteil. Die forschungspraktische Bevorzugung von persönlichen Interviews geht mit einer Beschränkung der Aussagen eben über Individuen einher. Andere soziale Einheiten kommen weit seltener ins Spiel. Im Vergleich der beiden Zeitschriften wird deutlich, dass die deutsche Soziologie in dieser Hinsicht Aussagen viel häufiger über Individuen trifft (80%) als die Amerikaner (68%). In der „Kölner“ spielen alle anderen Einheiten kaum eine Rolle, während im ASR Gruppen, Unternehmen, Regionen, Staaten in geringem Umfang, jedoch über die Jahre hinweg regelmäßig analysiert werden (Tabelle 5).

Tabelle 5: Einheit, über die Aussagen getroffen werden

Journal		1948	1958	1968	1978	1988	1998	2008	Gesamt
ASR	Individuum	18	25	25	30	26	23	24	171
	Gruppe		2	2	3	4	2	1	14
	Organisation			2	1	7	2	4	16
	Region		3	4	4	3	1	3	18
	Staat	1	2	2	3	7	2	4	21
	Text, Foto	1		1	2	1	2	5	12
	<i>Gesamt</i>		20	32	36	43	48	32	41
KZfSS	Individuum	1	9	5	4	6	13	11	49
	Gruppe				1	3		2	6
	Organisation							1	1
	Region						1		1
	Staat					2	1	2	5
	<i>Gesamt</i>		1	9	5	5	11	15	16

Die kognitive Gestalt einer Disziplin kann man im Ländervergleich auch daran festmachen, welche geografischen Regionen Gegenstand der Analysen sind. Wenig überraschend sieht man, dass es Amerikaner bevorzugen die USA und Deutsche Deutschland zu untersuchen. Darin unterscheiden sich die beiden Soziologien nur wenig (78% der ASR Beiträge sind ausschließlich den USA gewidmet und 83% der Beiträge der Kölner behandeln ausschließlich deutsche Verhältnisse). In der KZfSS spielen Länder außerhalb Europas (und Nordamerikas) praktisch keine Rolle, während im ASR zumindest einige wenige Beiträge international vergleichend angelegt sind oder sich dem „Rest der Welt“ zuwenden (Tabelle 6).

Tabelle 6: Geografie der ESF: Über welches Territorium werden Aussagen getroffen

Journal	1948	1958	1968	1978	1988	1998	2008	Gesamt
ASR								
USA	23	29	30	35	29	26	29	201
Kanada			1	3	1	1		6
Deutschland					1			1
Westeuropa, Israel				1	7	1		9
Sowjet Europa				1		1	1	3
Rest of the World	2		2	1	1	1	5	12
Welt	2	2	2	3	6	5	5	25
Gesamt	27	31	35	44	45	35	40	257
KZfSS								
USA		2						2
Deutschland		5	3	2	13	13	14	50
Westeuropa, Israel		1	1	2		2		6
Rest of the World		1						1
Welt						1		1
Gesamt		9	4	4	13	16	14	60

Methodenforschung in sozialwissenschaftlichen Enzyklopädien

Die historisch vergleichende Betrachtung der beiden führenden soziologischen Zeitschriften der USA und Deutschlands zeigte, dass in diesen vornehmlich konkrete empirische Forschungsergebnisse der soziologischen Analyse der jeweils eigenen Gesellschaft veröffentlicht wurden. Fragt man, an welchem Ort Beiträge zur Methodenforschung publiziert worden sein könnten, müsste man wohl die Zeitschriften, die sich darauf spezialisiert haben, analysieren. Das kann hier nicht geleistet werden. Doch um herauszufinden, ob und wie deutsche Soziologen an der methodologischen Entwicklung teil hatten, kann man auch einen anderen Weg einschlagen. Im 20. Jahrhundert erschienen mehrere Enzyklopädien der Sozialwissenschaften, in denen auch der Stand der methodischen Entwicklung dokumentiert wurde. Herausgeber solcher Kompedien des state-of-the-art bemühen sich als Autoren Wissenschaftler zu gewinnen, die entweder selbst zum jeweiligen Gebiet originelle Beiträge geliefert haben oder zumindest das zur Debatte stehende Gebiet mit fachlicher Autorität beurteilen können. 1968 erschien, von David Sills herausgegeben, die *International Encyclopedia of the Social Sciences*

(Sills 1968) und 2001 edierten der amerikanische Soziologe Neil Smelser und der deutsch-amerikanische Psychologe Paul Baltes eine an Sills anschließende, aber in einem anderen Verlag erschienene und deshalb nicht als Nachfolge der 1968er Enzyklopädie firmierende *International Encyclopedia of the Social and Behavioral Sciences* (Smelser und Baltes 2001).⁸ Bei beiden Kollektivwerken ist es möglich, die Autoren nach ihrem Wirkungsort nationalstaatlich zu klassifizieren; dabei sollte klar sein, dass es sich bei dieser Auswertung nicht um Nationszugehörigkeit qua Staatsbürgerschaft handeln kann, sondern nur die aktuelle Wirkungsstätte in die Auswertung einbezogen werden konnte. Die erste der beiden Enzyklopädien, die sich anders als ihr unmittelbarer Vorläufer (Seligman und Johnson 1930ff.) als „international“ positionieren wollte, weist sowohl unter den Mitgliedern des Editorial Advisory Boards wie unter den Verfassern von Beiträgen eine überdeutliche US-amerikanischen Majorität auf (45% der Berater und 77% der Autoren hatten eine Adresse in den USA), jedoch kommen unter den Autoren auch 39 Sozialwissenschaftler mit einer Adresse in Deutschland zum Zug (das sind 2,6% aller Beiträge; 10 Schweizer und 5 Österreicher vervollständigen das damals relativ kleine Kontingent deutschsprachiger Beiträge; aus Großbritannien kamen 1968 135 Autoren und aus Frankreich 50). In der von Smelser und Baltes edierten neuen Enzyklopädie bilden die 431 Erstautoren mit einer Adresse in Deutschland mit 11% nach den 2061 US-Amerikanern die zweitgrößte Gruppe.

Zur 1968 Enzyklopädie trugen deutsche Autoren vornehmlich biografische Würdigungen bei. Nur zwei Artikel stammen von deutschen Statistikern: Hans Kellerer über „Descriptive Statistics: Location and Dispersion“ und Johann Pfanzagl über „Confidence Intervals and Regions (Estimation)“. Drei Jahrzehnte später wurden zehn Artikel zu Statistik und mathematischen Grundlagen, sechs zur Wissenschaftstheorie, vier zur Psychologie, drei zur Demographie, zwei zur Soziologie und je einer zur Politikwissenschaft bzw. zur Infrastruktur und Geschichte der Sozialwissenschaften von Autoren mit deutschen Adressen geschrieben.⁹ In dieser Enzyklopädie wurde die Zahl der biografischen Beiträge auf 147

8 Der Verlag Macmillan brachte jüngst eine als Nachfolge der Sills-Enzyklopädie vermarktete Neuauflage auf den Markt (Darity 2008), die hier allein schon deswegen nicht einbezogen werden muss, weil zu ihr nur ein deutscher Soziologe Beiträge verfasste, die im vorliegenden Rahmen zu berücksichtigen wären: Klaus G. Troitzsch, Department of Information Systems Research, Universität Koblenz-Landau, verfasste folgende Einträge: Classical Statistical Analysis; Difference Equations; Differential Equations; Distribution, Poisson; Linear Systems und Stylized Fact.

9 Die große Zahl an Beiträgen verbietet es, sie hier im Einzelnen anzuführen. Eine Liste der Namen der (Erst-)Autoren der ESF-relevanten Beiträge muss genügen (und ermöglicht das Auffinden des Beitrags): D. Berg-Schlosser, W. Bibel, H.-P. Blossfeld, J. Breidenkamp, H. Colonius, A. Diederich, H. Feger, A. Fürnkranz-Prskawetz, G. Gigerenzer, D. Heyer, J.M.

beschränkt; zu dieser Elite gehören soziologische Theoretiker aus dem deutschen Sprachraum (Adorno, Elias, Husserl, Luhmann, Marx, Nietzsche, Schütz, Simmel, Weber, Wittgenstein), sowie Personen, die Spezialgebiete geprägt haben (Arendt, Bleuler, Burckhardt, Karl Deutsch, Erik Erikson, Freud, Hayek, Hegel, Heider, Helmholtz, Hintze, Humboldt, Jung, Kant, Köhler, Kraepelin, Lewin, Lorenz, Mannheim, John v. Neumann, Pestalozzi, Karl Polanyi, Popper, Ranke, Schumpeter), aber mit Lazarsfeld, Gauss und Hempel nur drei, die man als zum Kreis der Methodenforscher der ESF rechnen könnte (Smelser und Baltes 2001, xxxv ff.).

Der Vergleich der deutschen Beiträge zu den beiden großen enzyklopädischen Werken des letzten halben Jahrhunderts erlauben es wohl zu behaupten, dass in jüngster Zeit deutsche Beiträge zu Nischen der Methodenforschung internationale Resonanz fanden, dass aber die wesentlichen Innovationen der ESF in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ohne Beteiligung deutschsprachiger Sozialforscher zustande kamen.

Trends der Datenauswertungstechniken

Um das Bild abzurunden soll abschließend noch auf die Entwicklung der Datenauswertungsverfahren und die Präsentation der Ergebnisse empirischer Forschung eingegangen werden. Die Beiträge, die zwischen 1948 und 2008 in den beiden Zeitschriften veröffentlicht wurden, wurden daraufhin inspiziert, welche Auswertungsmethode(n) Verwendung fanden, wobei jeweils nur die „avancierteste“ Methode Berücksichtigung fand. Vorweg war zu klären, ob Auswertungsmethoden ordinal geordnet werden können. Zwei Kriterien wären denk- und anwendbar: Für den Fall, dass sich für jede Technik ein Geburtsdatum finden ließe, ergäben sich gleichsam Methoden-Generationen; oder man kann ein zugegeben eher intuitives Kriterium der Komplexität (oder noch simpler der Schwierigkeit des Erlernens) der Technik wählen. Entstehungsdaten lassen sich für viele Methoden nicht nachweisen, sodass das vage Komplexitätskriterium benutzt wurde. Tabelle 7 enthält in der zweiten Spalte die (bereits aggregierten) Methoden, die bei der Auszählung angetroffen werden konnten. Die Ordinalitätshypothese wird hier nicht weiter verfolgt, obwohl man vielleicht darüber Konsens erzielen kann, dass einfache Häufigkeitsangaben weniger komplex (bzw.

Hoem, K.C. Klauer, K. Knorr-Cetina, R. Liesenfeld, L. Martignon, R. Picard, H. Scheiblechner, R. Steyer, R. Suck, A. Unwin, N. Wermuth und H. Westmeyer. Die Enzyklopädie teilt weder die Vornamen noch Fachbezeichnungen mit, die obige Zuordnung zu Fächer ergibt sich daher nur aus dem Thema des Beitrags.

schwierig zu erlernen) sind als Kreuztabellen, die wiederum weniger Fertigkeiten erfordern als Berechnungen von Korrelationen. Doch im mittleren Bereich dürfte eine Rangordnung der Faktoren-, Cluster- und Pfadanalyse wohl ebenso wenig Zustimmung finden wie die Höher- oder Niedriger-Reihung von Strukturgleichmodell, Zeitreihenanalyse und Fuzzy Set am oberen Ende.¹⁰ Die „qualitativen“ Auswertungstechniken der Analyse von Texten, Bildern und sozialen Feldern mit den (oder gegen die) „quantitativen“ Methoden zu reihen, würde nicht nur auf heftigen Protest derer stoßen, die diese Interpretationstechniken benutzen, obwohl die Unterscheidung von Beiträgen, die auf Literaturstudium beruhen, von jenen, bei denen irgendein der bekannten qualitativen Verfahren Verwendung fand, zumindest empirisch leicht zu treffen war. Relativ selten fand sich in den Artikel Methodentriangulation oder Methodenmix, wenn man davon absieht, dass Beiträge, in denen Regressionsanalysen benutzt wurden, zumeist auch über Häufigkeitstabellen und Faktorenanalysen berichtet wurde. Da die Kodierungen alle vom Autor (innerhalb recht kurzer Zeit) selbst vorgenommen wurden, entstand zumindest nicht das Problem geringer Interkoderreliabilität; die Kodierung selbst kann man wohl als eine der relativen Prominenz der von den Autoren gewählten Datenauswertungsverfahren bezeichnen.¹¹ Nimmt man die in Tabelle 7 berichteten Ergebnisse also als Nominalordnung, kann man immerhin noch Vergleiche über Zeit und zwischen den beiden Zeitschriften ziehen.

10 Reichmann (2009) hat in überzeugender Weise seinem Vergleich von Disziplinen (und Ländern) einen anders „komponierten“ Quantifizierungsindex zugrundegelegt, der sehr plausible Ergebnisse erbrachte.

11 Zu sagen, dass im Fall von verschiedenen Methoden jene kodiert wurde, die vom Autor im Text am prominentesten präsentiert wurde, erlaubt es auch leichter über Zeit hinweg fair zu kodieren.

Tabelle 7: Prominenteste Datenauswertungstechnik

Journal		1948	1958	1968	1978	1988	1998	2008	Gesamt	
ASR	Literaturstudium	11	1	2					14	
	Qualitativ	3	3	2	1	3	3	11	26	
	Häufigkeiten	13	10	9	5	6	4	3	50	
	Korrelation	7	15	15	8	4	1		50	
	Faktorenanalyse	1	3	2	1	2	1	1	11	
	Cluster Analyse						2	3	5	
	Kausal-, Pfadanalyse	1	2	3	4	4	1	1	16	
	Regression		1	5	15	23	15	14	73	
	Logistische Regression				6	6	10	4	26	
	Strukturgleichungsmodelle				1		1		2	
	Time Series Analysis			1	3			2	3	9
	Fuzzy Set								1	1
<i>Gesamt</i>		36	35	39	44	48	40	41	283	
KZfSS	Literaturstudium	23	16	10	11	1	2	2	65	
	Qualitativ		2	0		2	1	1	6	
	Häufigkeiten		5	3	4	3	4	2	21	
	Korrelation			2	2	2	4		10	
	Faktorenanalyse				2	1		1	4	
	Cluster Analyse			1		2		1	4	
	Kausal-, Pfadanalyse				1	1			2	
	Regression					1	2	3	6	
	Logistische Regression					1	5	6	12	
	Strukturgleichungsmodelle				1				1	
	Time Series Analysis							4	4	
	<i>Gesamt</i>		23	23	16	21	14	18	20	135

Wiederum zeigt der Vergleich von ASR und KZfSS deutliche Akzentunterschiede: Die auf Literaturstudium beruhenden Beiträge verschwinden in ASR praktisch bereits in den 50er Jahren, während sie in der KZfSS bis in die 70er Jahre hinein die häufigste Auswertungstechnik darstellen (und auch danach nicht völlig verschwinden). Qualitative Studien erschienen in bescheidenem Umfang,

aber regelmäßig im ASR (und bildeten 2008 ein Viertel aller Beiträge), während sich die KZfSS mit dieser Art von Datenauswertung offensichtlich nie anfreunden konnte. Artikel, in denen nicht mehr als Häufigkeitsauszählungen (in Tabellenform) präsentiert werden, spielen anfangs im ASR eine prominenten Rolle während diese Textsorte in den frühen Bänden der KZfSS noch nicht auftaucht. Über die sieben Erhebungszeitpunkte hinweg bleibt die Häufigkeitstabelle aber in der KZfSS die zweihäufigste Auswertungstechnik. Im ASR sieht man, dass zwischen 1968 und 1978 der Wechsel von (einfacher) Korrelationsstatistik zu Regressionsanalyse erfolgte (was wohl auch mit der Entwicklung der Computertechnik und der Statistikpakete zu tun hat). In der „Kölner“ erfolgt dieser Übergang weit später: Erst in den 90er Jahren werden Artikel veröffentlicht, die sich dann aber gleich logistischer Regressionen bedienen, während in den USA die einfacheren Regressionsmodelle vorherrschend bleiben.

Mit aller Vorsicht wird man doch sagen können, dass die amerikanische Soziologie sich rascher und breiter entwickelte als die in der KZfSS vorfindliche deutsche Soziologie.

Einen markanten Unterschied zwischen den beiden Zeitschriften kann man schon bei flüchtiger Inspektion feststellen: Im ASR findet man nicht nur Text und Tabellen, sondern deutlich häufiger als in der Kölner auch Landkarten, Grafiken und sogar Fotos, während die Kölner sich jenseits der Tabelle mit Kurvengrafiken zufrieden gibt.

Schluss

Der Versuch, die Entwicklung über mehr als ein halbes Jahrhundert hinweg zu analysieren, ergab, dass der fast schon als säkular zu nennende Trend der Verfeinerung der statistischen Analyse sich, wenn auch zeitverzögert, auch in Deutschland nachweisen lässt. Die neuen Erhebungs-, Auswertungs- und Darstellungsformen kommen weitgehend als Importprodukte nach Deutschland, finden hier aber Nachahmer. Methodologische Innovationen finden eher in eng definierten Nischen statt, wie die Beiträge der Smelser und Baltes Enzyklopädie gezeigt haben. Während nicht alle „quantiativen“ Innovationen auch in Deutschland Anhänger und Nutzer finden, wurde die Option, sich statt auf kleinkalibrierter Eigenforschung lieber auf heute per File Transfer Protocol abrufbarer, von anderen designer und administrierter Datensätze zu stützen, auch in Deutschland zur Gewohnheit. Die damit notwendigerweise einher gehende Ferne des Forschers vom sozialen Feld und dessen Vielfältigkeit ließe sich zumindest hypothetisch auch als „Angst des Sozialforschers vor dem Objekt seiner Begierde“ begreifen.

Wie wohl jeder, der schon einmal versucht hat, Studierende ins Feld zu schicken, bestätigen wird könne, gibt es tatsächlich eine derartige habituelle Scheu. Wissenschaftstheoretisch lässt sich dieses Argument noch dahin gehend erweitern, dass das Vertrauen auf die Validität der Datensätze auch unterstellt, dass die „Welt da draußen“ nicht nur irgendwie geordnet ist, sondern sich deren Ordnung am Schreib- (oder Konferenz-)Tisch erschließen lässt. Eine, wie mir scheint, Annahme, die erst noch begründet werden müsste. Ließe sie sich mit guten Gründen zurückweisen, hätten wir es am Beginn des 21. Jahrhunderts zwar mit einer neuen Soziologie zu tun, die sich von derjenigen der Epoche der soziologischen Klassiker aber nur dadurch unterscheidet, dass sie nicht als „armchair“-, sondern als „desktop“-Forschung karikiert werden könnte.

Literaturverzeichnis

- Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (1973): *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*. Reinbek: Rowohlt.
- Arndt, Hans J. (1951): Differences between German and American Approaches to the Science of Sociology. In: *The Midwest Sociologist* 14 (1951) [1], 17-18.
- Atteslander, P. (1969): *Methoden der empirischen Sozialforschung*. Berlin: de Gruyter.
- Berger, H. (1974): *Untersuchungsmethode und soziale Wirklichkeit. Eine Kritik an Interview und Einstellungsmessung in der Sozialforschung*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Bolte, K. M.; Neidhardt, F., Hrsg. (1998): *Soziologie als Beruf. Erinnerungen westdeutscher Hochschulprofessoren der Nachkriegsgeneration*. Baden-Baden: Nomos.
- Cicourel, A. V. (1970): *Methode und Messung in der Soziologie*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Darity, W. A., ed. (2008): *International encyclopedia of the social sciences*. 2nd ed. Detroit: Macmillan Reference USA.
- European Union (2010): *European Innovation Scoreboard (EIS) 2009: Comparative Analysis of Innovation Performance*. In: *Enterprise & Industry Online Magazine*, http://ec.europa.eu/enterprise/e_i/index_en.htm.
- Fleck, C., Hg. (1996): *Wege zur Soziologie nach 1945. Autobiographische Notizen*. Opladen: Leske+Budrich.
- Fleck, C. (2007): *Transatlantische Bereicherungen. Zur Erfindung der empirischen Sozialforschung*. Frankfurt: Suhrkamp.

- Gerhardt, U. (2006): Die Wiederanfänge der Soziologie nach 1945 und die Besatzungsherrschaft. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte. In: Franke, B. und Hammerich, K., Hrsg., *Soziologie an deutschen Universitäten: Gestern – heute – morgen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 31-114.
- Gouldner, A. W. (1974): *Die westliche Soziologie in der Krise*. Reinbek: Rowohlt.
- Habermas, J. (1967): *Zur Logik der Sozialwissenschaften*. Tübingen: Mohr.
- Herz, T. A.; Stegemann, H. (1976): *Empirische Sozialforschung in der Bundesrepublik Deutschland*. In: Lepsius, M. R., Hg., *Zwischenbilanz der Soziologie*. Stuttgart: Enke, 128-162.
- Katona, G. (1953-54): *Survey Research in Germany*. In: *The Public Opinion Quarterly* 17 (1953-54), [4], 471-480.
- Katz, E.; Lazarsfeld, P. F. (1955): *Personal influence. The part played by people in the flow of mass communications*. Glencoe, Ill.: Free Press.
- König, R., Hg. (1952): *Das Interview. Formen, Technik, Auswertung*. Dortmund: Ardey (Praktische Sozialforschung 1).
- König, R., Hg. (1956): *Beobachtung und Experiment in der Sozialforschung*. Köln: Verlag für Politik und Wirtschaft (Praktische Sozialforschung, 2).
- König, R., Hg. (1958): *Fischer-Lexikon Soziologie*. Frankfurt: Fischer.
- König, R., Hg. (1972): *Fischer-Lexikon Soziologie*. Umgearb. und erw. Neuausg., 333. - 352. Tsd., Frankfurt: Fischer.
- König, R., Hg. (1973 - 1979): *Handbuch der empirischen Sozialforschung*. 3., umgearb. u. erw. Aufl. München: Enke/Dtv.
- Mayntz, R. (1958): *Soziale Schichtung und sozialer Wandel in einer Industriegemeinde. Eine soziologische Untersuchung der Stadt Euskirchen*. Stuttgart: Enke.
- Mayntz, R.; Holm, K.; Hübner, P. (1969): *Einführung in die Methoden der empirischen Soziologie*. Köln: Westdeutscher Verlag.
- Merton, R. K.; Fiske, M.; Kendall, P. L. (1990): *The Focused Interview: A Manual of Problems and Procedures*. New York: Free Press.
- Merton, R.K.; Barber, E. (2006): *The Travels and Adventures of Serendipity: A Study in Sociological Semantics and the Sociology of Science*. Princeton: Princeton University Press.
- Mills, C. W. (1963): *Kritik der soziologischen Denkweise*. Neuwied: Luchterhand.
- Noelle-Neumann, E. (1963): *Umfragen in der Massengesellschaft. Einführung in die Methoden der Demoskopie*. Hamburg: Rowohlt.
- Noelle-Neumann, E. (2006): *Die Erinnerungen*. München: Herbig.

- Phillips, B. S. (1970): Empirische Sozialforschung. Strategie und Taktik. Wien: Springer.
- Pollock, F. (1955): Gruppenexperiment. Ein Studienbericht. Frankfurt: Europäische Verlags-Anstalt.
- Popitz, H.; Bahrdt, H. P.; Jüres, E. A.; Kesting, H. (1957): Das Gesellschaftsbild des Arbeiters. Soziologische Untersuchungen in der Hüttenindustrie. Tübingen: Mohr.
- Reichmann, W. (2010): Die Disziplinierung des ökonomischen Wandels. Soziologische Analysen der Konjunkturforschung in Österreich. Marburg: Metropolis.
- Reigrotzki, E. (1956): Soziale Verflechtungen in der Bundesrepublik. Elemente der sozialen Teilnahme in Kirche, Politik, Organisationen und Freizeit. Tübingen: Mohr .
- Schäfers, B.; Baier, H.; Danckwerts, D.; Franke, B.; Kaufmann, F. –X.; Klima, R. et al. (1969): Thesen zur Kritik der Soziologie. Frankfurt: Suhrkamp.
- Seligman, E. R. A.; Johnson, A. S., eds. (1930): Encyclopaedia of the social sciences. New York: Macmillan.
- Sills, D. L., ed. (1968): International encyclopedia of the social sciences. New York: Macmillan.
- Smelser, N. J.; Baltes, P. B., eds. (2001): International encyclopedia of the social & behavioral sciences. 1st ed. Amsterdam, New York: Elsevier.
- von Wiese, L. (1951): The Place of Social Science in Germany Today. In: The American Journal of Sociology 57 (1951), [1], 1-6.
- Weischer, C. (2004): Das Unternehmen „Empirische Sozialforschung“. Strukturen, Praktiken und Leitbilder der Sozialforschung in der Bundesrepublik Deutschland. München: Oldenbourg.
- Wiggershaus, R. (1988): Die Frankfurter Schule. Geschichte, theoretische Entwicklung, politische Bedeutung. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag.
- Wurzbacher, G.; Pflaum, R.; Arensberg, C. M. (1954): Das Dorf im Spannungsfeld industrieller Entwicklung. Untersuchung an den 45 Dörfern und Weilern einer westdeutschen ländlichen Gemeinde. Stuttgart: Enke.

